

Sanitäre Technik an der Woba

Autor(en): **Erb, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **46 (1930)**

Heft 30

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-577047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unterkunftsmöglichkeit bieten. Es ist selbstverständlich, daß ein Privathaus, das zu einem Altersheim umgebaut werden soll, wenn es den notwendigen Ansprüchen genügen muß, zum Umbau eine ansehnliche Summe erfordert. Dennoch hat sich nach reiflicher Prüfung gezeigt, wie vorteilhaft die Kulturgesellschaft in Folge der Schenkung der Frau Wysser weglommt, denn ein Neubau, der auch nur annähernd denselben Ansprüchen genügen würde, käme nach Berechnungen auf mindestens Fr. 120,000 zu stehen. Eine solche Summe wäre im Bezirk Lenzburg wohl auf lange hinaus nicht erhältlich zu machen gewesen. Einzig und allein durch die Schenkung in Seon wird es möglich sein, für unsern Bezirk ein Altersheim zu erhalten. Nach den Beschlüssen der Generalversammlung muß das Haus im Laufe des nächsten Sommers bezugsbereit sein.

Das Sängershäuschen auf dem Theaterplatz in St. Gallen.

(Korrespondenz).

In seiner Sitzung vom 7. Oktober 1930 beschloß der Gemeinderat der Stadt St. Gallen mit 23 gegen 22 Stimmen den Ankauf des sogenannten Sängershäuschens auf dem Theaterplatz um den Preis von 90,000 Fr. auf Abbruch. Es handelt sich um einen alten aus dem 16. Jahrhundert stammenden einstöckigen Flachdachbau mit einer Grundfläche von ca. 80 m², der gegenüber dem Theater mitten in den sogenannten Sechtplatz hineinstößt. Dieser Bau bildete seit Jahrzehnten ein absolutes Verkehrshindernis auf diesem Platz. Wiederholte Anläufe, es zu erwerben, scheiterten an dem hohen Preis, der gefordert worden ist. Die Meinungen über den heute geforderten Preis sind auch jetzt wieder sehr geteilt. Der Bauwert dürfte 40,000 Fr. nicht übersteigen, der Restbetrag muß als Verkehrswert betrachtet werden und ist reichlich hoch bemessen. Für die Stadt muß die Ausgabe als unproduktiv abgeschrieben werden, da der Platz für den Verkehr frei gehalten werden soll, also keinerlei Einnahmen bringt.

Die Bürgerschaft wird sich die Frage vorlegen, ob gerade der heutige Zeitpunkt einer allgemeinen Krise der geeignetste sei, solche Ausgaben zu machen. Andererseits wird darauf hingewiesen werden können, daß eben die Krise und eingetretene andere Umstände eine Herabsetzung des Preises zu erwirken vermöchten. Unbestritten bleibt die Tatsache, daß die Beseitigung dieses Verkehrshindernisses sehr wünschbar wäre. Trotz alledem dürfte der Ankauf von der Bürgerschaft kaum genehmigt werden, wenn es zur Abstimmung kommt.

In diesem Zusammenhange darf daran erinnert werden, daß dieses Häuschen vor Jahren die Ursache war, daß das östlich des Sechtplatzes stehende treppengiblige Kaufhaus, das immer ein Verkehrshindernis war und bleiben wird so lange es steht, statt abgebrochen, mit großen Kosten (ca. 50,000 Fr.) renoviert und zum Postgebäude umgestaltet worden ist. Wird das Sängershäuschen beseitigt, so muß notgedrungen auch das renovierte Kaufhaus beseitigt werden. Bleibt dieses stehen, so wird der gewollte Zweck nur zum kleinsten Teil erreicht, dann ist die Ausgabe von Fr. 90,000 nicht gerechtfertigt. — Man wird nicht fehl gehen, wenn man die seit vielen Jahren hängende, plötzlich akut gewordene Verkehrs-sanierung auf dem Sechtplatz in St. Gallen, zum größten Teil der Initiative des neuen Inhabers des städtischen Baudepartementes zuschreibt. Sollte dies zutreffen, so wird wohl zu erwarten sein, daß ganze Arbeit geleistet und endlich auch das Kaufhaus verschwinden und eine freie

Passage geschaffen wird. — Andererseits verlautet, daß ein auswärtiges Konsortium das nördlich an das Sängershäuschen anstoßende Haus zum Stein und die mit demselben verbundenen Liegenschaften, Hotel Rinkeln, Bäckerei Ammann und Konditorei Schwend zu erwerben beabsichtigt mit dem Endzweck, diese Häuser abzubrechen und auf dem frei werdenden Platz ein großes Warenhaus zu erstellen. In diesem Falle wäre die gänzliche Beseitigung des Sängershäuschens unerlässlich.

Wenn auch gesagt werden muß, daß St. Gallen keinen Mangel an Warenhäusern zu verzeichnen hat, so wird doch auch andererseits in Betracht gezogen werden müssen, daß die Erstellung eines Neubaus im Kostenbetrage von ca. 2 Millionen Franken wie beabsichtigt, nicht nur eine willkommene Arbeits- und Verdienstsgelegenheit für das Baugewerbe der Stadt bringen, sondern auch für die Gestaltung des Sechtplatzes recht vorteilhaft sein wird. Öffentlich gelingt es, diese Bau- und Verkehrsfragen einer befriedigenden Lösung zuzuführen.

Sanitäre Technik an der Woba.

(Eingefandt.)

Obwohl man sich nicht mit allen an der Woba ausgestellten Einrichtungsgegenständen einverstanden erklären konnte, wurden doch im Allgemeinen prachtvolle praktische Wohnungseinrichtungen gezeigt.

Wenig rühmlich haben leider die sanitären Einrichtungen und Apparate abgeschnitten. Als einzige Neuheit, wenn nicht im Prinzip, so doch in der Art der Anwendung, kann die Sitzvollbadwanne bezeichnet werden. Dies ist eine emaillierte Einbau-Badwanne von abnormaler Tiefe, mit eingeformter Sitzfläche, welche dem Badenden erlaubt, sitzend sein Bad zu nehmen. Die Zweckdienlichkeit dieser Wanne ist nicht von der Hand zu weisen, denn sitzend, resp. in der Sitzlagestellung, lassen sich die Handreichungen während des Badens viel besser vornehmen als liegend. Warum muß man beim Baden absolut liegen? Kann überhaupt die Lage des Badenden in den heutigen engen Wannen noch als liegend bezeichnet werden, sind doch die heute in der Praxis verwendeten Wannen dermaßen eng, daß der Oberkörper oder die Ante des Badenden immer außerhalb des Wassers sind. Die oben erwähnte Sitzvollbadwanne verdient volles Lob, denn in dieser Wanne kann man bequem sogar bis zum Hals untertauchen.

Alle gezeigten übrigen sanitären Apparate sind bezüglich Form und Konstruktion seit Jahrzehnten nicht verbessert worden, eher wurden sie verschlechtert. Die Apparate sind mit metallenen Armaturen und Garnituren derart überladen, daß eine bequeme Verwendung ausgeschlossen ist, ganz abgesehen von der zeitraubenden Putzerei. Die Toiletten sahen mit den kristallinen oder blank vernickelten Garnituren und Armaturen, mit den grünlich schimmernden Körpern und den tief darunter liegenden glänzenden Nickelabläufen und Regullerhähnen beinahe wie aufgeputzte Christbäume aus. Aufgefallen ist, daß immer mehr der schöne, ruhigwirkende Marmor wieder zur Verwendung kommt, allerdings vorläufig nur als Wand- oder Bodenbelag. Es ist zu hoffen, daß Marmor in Zukunft auch für Toiletten wieder mehr Verwendung findet, wodurch dem glänzenden Firlefanz der Garais gemacht wird. Der persönlichen Zweckmäßigkeit könnte dadurch wieder Rechnung getragen werden. Die Schmähung der Marmortoletten als unhygienisch ist nur Verdeckung des Unvermögens vieler Fachleute, solche Toiletten sachgemäß zu erstellen. Durchschnittlich ist die heute übliche Feuertoletten in den Massen viel

zu beschränkt: auf der Platte ist kein Raum, um auch nur das Papier beim Mastern ablegen zu können, von andern Gegenständen ganz zu schweigen. Ich glaube, daß eine schöne farbige Marmortoilette in einem Schlafzimmer beispielsweise viel schöner aussehen würde als eine Feuer-toilette, um so mehr, als bei Verwendung einer Marmortoilette ein großer Teil der glänzenden Armaturen und Garnituren sich vermehren ließe. Es ist zweifellos schade, daß keine Firma sich dazu aufraffen konnte, an der Woba eine Marmortoilette auszustellen.

Daß heute die eingebauten Badewannen Trumpp sind, war leicht festzustellen, doch ist zu bedauern, daß diese Wannen, bezw. die Wand darüber, derart mit Garnituren und Armaturen überladen waren, daß man sich dieser Armaturen und Garnituren nicht zweckmäßig bedienen könnte, abgesehen davon, daß sie beim Baden als störend empfunden werden müssen. Viele Installateure haben immer noch nicht gelernt, die Armaturen an das Fußende der Wanne zu montieren statt in die Mitte, wo sie nur hinderlich sind und durch Tropfwasser die Emaille der Wanne verderben. Den Wannenaflaufvorrichtungen hätte größere Wichtigkeit in sanitärer Hinsicht beigemessen werden dürfen.

Was die kompletten Badezimmer betrifft, so ist zu bedauern, daß nur Luxus- und nicht auch einfache Einrichtungen gezeigt wurden. Ich glaube, daß letzteren mehr Interesse entgegengebracht worden wäre als den teureren, oft unzumutbaren Luxusanlagen. Undenkbar ist, daß ein teures Bade- und Toilettenzimmer komfortabel sein soll, wenn eine Klosetanlage sich darin befindet. Wenn für solche Universalanlagen Geld vorhanden ist, dürften der Platzierung des Klosetts in einem separaten Nebenraum keine Schwierigkeiten im Wege stehen. Niemals dürfte ein Klosett in einem Toilettenzimmer sich befinden. Die ausgestellten Badezimmer wären richtigerweise als Toilettenzimmer zu bezeichnen, denn die Apparate, die sich darin befanden, bewiesen, daß diese Räume zu 95% als Toilettenzimmer und nur zu 5% als Badezimmer zu benutzen wären. Jedermann wird zugeben, daß es unerträglich wäre, die Morgen- und Abendtoilette (Mundreinen, etc.) in einem Raum vornehmen zu müssen, welcher kurz vorher als Klosettraum benutzt wurde. Wenn solche Anlagen in der Praxis angewendet werden — was sehr oft vorkommt — so ist es Sache des auftraggebenden Bauherrn, sich damit abzufinden. Nirgends dürften solche Verstöße gegen die Hygiene und das persönliche Empfinden von Reinlichkeit als Musteranlagen gezeigt werden. Wenn für das Klosett nur im Badezimmer Platz vorhanden ist, sollte wenigstens die Toilette in das Schlafzimmer plaziert werden.

Im Gegensatz zu den wenig benutzten separaten Douchen waren Bidet und Fußbadwanne, die, wenn auch nur in einem gemeinschaftlichen Apparat, im Badezimmer nicht fehlen dürften, in den Räumen der Woba wenig zu finden.

Im Allgemeinen fehlte allen Badezimmer der Woba der warme gemütliche Ton: sie waren sozusagen Sammelräume aller für die Wohnung benötigten Apparate.

Die Küchenanlagen waren in der Ausstellung spärlich vertreten. Sie hätten eine bessere Würdigung verdient. Einzelnen Anlagen und Apparaten kann praktische Bewährung nicht abgesprochen werden, doch herrschte in der Zusammenstellung von vielen Küchen ein Durcheinander, sodaß auf den ersten Blick der Zweck der Schaustellung in Frage gestellt wurde. Die Apparate waren wahllos im Raum verteilt: der unvermeidliche Kühlschrank stand neben dem Spültisch statt neben dem Buffet; der Herd war auf der entgegengesetzten Seite des Spültisches statt in der Nähe der Wasserzapfstelle; der unförmige Boiler hing direkt über dem Spülbecken,

sodaß ein Arbeiten am Bassin erschwert, wenn nicht unmöglich wurde. Alle Apparate hatten verschiedene Höhen. Kurz: es war nichts Ganzes, kein Zusammenhängen wahrnehmbar, der für einen Arbeitsraum wie die Küche unerlässlich sein sollte.

Heute dürfte in einer Ausstellung nicht vorkommen, daß man als neuzeitliches Beispiel einen Schüttstein mit hölzernem Tropfbrett bildlich darstellt, wie dies in der Abteilung Wohnungswesen zu sehen war, will man den Ruf unserer Zeit, vorbildliche sanitäre Einrichtungen geschaffen zu haben, nicht gefährden.

Wollte man einfache sanitäre Einrichtungen und Apparate sehen, kam man in der Wohnkolonie Eglisee auf seine Rechnung. Was dort zu sehen war, war leider auch nicht besonders erfreulich. Ich mußte Installationsfehler feststellen, welche zumal in Musterbauten einem Fachmann nicht unterlaufen dürfen.

Die Klosetts sind, abgesehen vom unvorteilhaften Refordstz, soweit schön und recht bis auf den Spülhahn, welcher derart montiert ist, daß man sich beim Sehen unfehlbar den Hinterkopf am Hebelgriff anschlagen muß. Ernstliche Verletzungen sind aus diesem Grunde gar nicht ausgeschlossen. Warum montierte man den Hahn nicht seitlich? Vielleicht hätte sich das Ganze nicht so schön präsentiert, auf alle Fälle wäre es aber praktischer gewesen.

Bei vielen Badewannen ist mir aufgefallen, daß der elektrische Boiler derart über die Wanne vorstand, daß ein richtiges Stehen darin nicht möglich war. Warum die Wanne soweit unter dem Boiler gehoben war, konnte ich nicht verstehen. Ebenso wenig konnte ich begreifen, daß die Expansionsüberläufe der Boiler und auch der Waschherde zum Teil mitten in der Wanne mündeten, ruhiert doch das Tropfwasser die Wanne in kurzer Zeit. Wenn das Expansionswasser unbedingt in die Wanne geleitet werden muß, was andernorts nicht nötig ist, so hätte man den Expansionswasser-Ablauf wenigstens ans Fußende in den Wannenaflauf münden lassen sollen. Auch die Kaltwasserhähne dürften mehr ans Fußende gerückt werden.

Die Kombination der Küchen mit den Waschküchen, welche Räume nur durch halbhohe Wände von einander getrennt waren, sodaß die Dämpfe der Waschküche in die Küche gelangen müssen, kann ich weder als hygienisch noch als praktisch bezeichnen.

Die Küchenanlagen waren nicht das, was ich mir unter Musteranlagen vorgestellt hatte. Vor allen Dingen ist zu bemängeln, daß die Apparate größtenteils zerstreut plaziert waren, es fehlte dem Ganzen die geschlossene, für einen Arbeitsraum typisch sein sollende zusammenhängende Bauweise. Neben dem Herd in 80 cm Höhe ist in 90 cm Höhe der Spültisch, in nächster Nähe befindet sich in 100 cm Höhe eine Arbeitsplatte, etwas weiter steht ein halbhoher Schrank. Warum wurden alle diese Gegenstände nicht zu einem Ganzen in eine arbeitserleichternde Form gebracht? Warum haben die Küchenschränke niedere Füße, sodaß ein Reinigen des Bodens darunter unmöglich gemacht wird? Mit bodenbändigem Sockel wären diese Küchenschränke praktischer gewesen. Verschiedene Herde stehen direkt vor dem Fenster, ein ökonomisches Kochen ist bei dieser Disposition ausgeschlossen, ganz abgesehen davon, daß lästiges Schwitzen und Berfetten der Fenster unvermeidlich wird. In verschiedenen Küchen ist der Boiler direkt über dem Spültischbassin montiert, wodurch das Arbeiten am Spültisch erschwert, ja unmöglich gemacht wird. Die Spültische sind nicht in die Wand eingebaut, sondern frei von der Wand montiert, wodurch die Wände hinter und unter diesen Tischen ständiger Verschmutzung ausgesetzt sind. Auch die kloßigen unter den Tischen hängenden Abflußleitungen hätten schöner

montiert werden sollen. Raum verzehlich ist, daß zu den Spültischen, welche auch zum Reinigen von Gemüse besonders praktisch sein sollen, Ablaufvorrichtungen verwendet wurden, die in hygienischer Beziehung kaum unterboten werden können: zwischen Ablaufstiel und Ablaufrohr befindet sich ein Raum, welcher mit dem Bassin immer in Verbindung steht und der infolge der schwierigen Reinigungsmöglichkeit kaum gereinigt werden dürfte. Für Spültische, in welchen auch Speisen gewaschen werden, sind solche Vorrichtungen, gelinde ausgedrückt, unhygienisch.

Die schweren Boiler an den Küchenwänden verunstalten, wie überall, auch hier wieder die ganze Küche. Es wäre an der Zeit, daß Boiler-Fabrikanten endlich sich aufraffen würden, Boiler zu fabrizieren, welche in obere oder vielleicht unter dem Spültisch sich befindliche Schränke plaziert werden können. P. h. Erb, Ing.

Die Elektrizitäts- und Gaswerke Davos

versenden soeben ihren gedruckten Jahresbericht für den Zeitraum vom 1. April 1929 bis 31. März 1930. Wir entnehmen demselben, daß der Verwaltungsrat unter anderem die Frage einer Erhöhung des Strom- und Gaspreises behandelte, um den Ausgleich für die Subvention von 30,000 Fr. an den Verkehrsverein herzustellen, daß aber die günstigen Geschäftsverhältnisse beider Abteilungen die beabsichtigte Erhöhung als überflüssig erscheinen ließen.

Die Zunahme in der Stromabgabe ist unerheblich. Die Gründe dafür liegen in den immer schärfer werdenden Einschränkungsmaßnahmen in der Stromabgabe. Die Kategorie des Wärmestromes weist sogar eine Verminderung auf, die aber durch den Lichtstromkonsum mehr wie ausgeglichen wurde. Anstatt zum Bau eines eigenen Kraftwerkes zu schreiten, wird sich das E. W. D. auf eine Reihe von Jahren hinaus wiederum mit Fremdstrom versorgen. Es wurde ein Stromlieferungsantrag mit den A.-G. Bündner Kraftwerken in Klosters abgeschlossen. Nicht alle, aber doch die meisten und schärfsten Einschränkungsmaßnahmen sollen dadurch entbehrlich werden. Eingehende Vergleichsstudien ergaben den Fremdstrombezug als wirtschaftlichere Lösung. Ist aber die Stromabgabe auf eine bestimmte Höhe angefestigt, dann verschieben sich die Verhältnisse zu Gunsten der Eigenproduktion. Die generell durchgearbeiteten Projekte für ein eigenes Kraftwerk behalten daher ihren Wert bei.

Die weitere wichtige Frage, der Übergang vom Einzelphasen- auf das Drehstromsystem fand ihre grundsätzliche Erledigung, und die praktische Durchführung, die sich auf eine längere Zeitdauer erstrecken wird, nahm bereits ihren Anfang. (Der Kredit von vorläufig rund 1 Million Franken wurde bekanntlich von der außerordentlichen Generalversammlung der Aktionäre einstimmig bewilligt.) Im Berichtsjahre wurde die Transformatorstation „Ffler“ umgebaut. Dieses Versuchsstück hat sich bewährt, und so wird nun, entsprechend den finanziellen Möglichkeiten, eine Transformatorstation nach der andern dem Drehstrom angepaßt.

Die zu Davos gehörende Fraktion Laret wurde im Berichtsjahre mit elektrischer Energie versorgt. Darüber schreibt der Bericht: „Ist auch der Energiekonsum in derartig ländlichen Gebieten ein sehr geringer, und mit unseren Aufwendungen in keinem Verhältnis stehender, so erfuhr die Behandlung derartiger Projekte immer wieder eine entgegenkommende Behandlung durch unsern Verwaltungsrat, wodurch die Möglichkeit geboten ist, abgelegenen Gehöften und Wohnstätten die Wohltat der

Versorgung mit elektrischer Energie zukommen zu lassen. Es fehlt nur noch im Nebental Dischma der Anschluß an unser Netz. Dort bestehen aber größere Schwierigkeiten infolge der sehr zerstreut liegenden Siedelungen und der langgestreckten Talschaft, die auch im Winter weit hinein bewohnt ist. Anderweltige Mithilfe z. B. seitens der Landschaft Davos ist notwendig, wenn diese Idee ihre Verwirklichung erfahren soll.“

Über die im Berichtsjahre vorgekommenen Stromunterbrüche erfahren wir, daß sie im ganzen nur vier Stunden dauerten. Einer davon wurde durch einen Blitzschlag ausgelöst, während alle andern vom Fremdstrombezug und der Strelaleitung herrührten. Schwere Stürme im Schanfig warfen Bäume auf die Strelaleitung, wodurch dreimal Unterbrüche hervorgerufen wurden. Mit dem Übergang der Fremdstromlieferung an die Bündnerkraftwerke wird eine Reduktion der Störungszahl erwartet. Größere Installationen wurden im abgelaufenen Jahr von den E. W. D. im Krankenhaus und in der Basler Hellschütte ausgeführt.

Als Folge der regen Bautätigkeit und der damit verbundenen Anschlußvermehrung nahm im Berichtsjahre der Gaskonsum um 6 % zu. Der Betrieb des Gaswerkes verlief ohne nennenswerte Störung. Etwas erschwert wurde die Aufrechterhaltung der Gasversorgung während der sechswöchigen Ausschaltung des Gasbehälters in Davos-Platz zum Zwecke einer Reparatur desselben. Die während dieser Zeit erfolgte direkte Gaszufuhr vom Werk Laret aus, vollzog sich jedoch ohne Unterbruch.

Gegenüber dem Vorjahre konnten die Kohlenkosten bezogen auf den verkauften Kubikmeter Gas, infolge besserer Gasausbeute neuerdings um 0,4 Cts. reduziert werden, trotzdem die Kohlenpreise effektiv etwas höher waren. Der Erlös aus Nebenprodukten war aber, beeinflusst durch die sinkenden Zeeer- und Ammoniakpreise, etwas geringer, sodaß sich die Gas-Kohlenkosten nur um rund 0,3 Cts. niedriger stellen als im Vorjahre. Die Ausgaben für die Arbeitslöhne sind gleich geblieben. Bedeutend höher sind diesmal die Ausgaben für Betriebsunkosten und Unterhalt. In den letztern sind annähernd 15,000 Fr. an Reparaturkosten für den Gasbehälter in Davos-Platz enthalten.

Auf Grund dieser Verschiebungen stellen sich die Fa-

Wegen Platzmangel sehr vorteilhaft zu verkaufen:

- 1 große vierseitige **Hobelmaschine**, 500 mm
- Bandsägen**, 600-900 mm Rollendurchmesser mit Kugellager
- 1 komb. **Abricht- und Dickenhobelmaschine**, 600 mm
- 1 **Kehlmaschine** mit Kugellager
- Schleifsteine**, 300—800 mm Durchmesser in Kugellager
- 1 **elektr. Ventilator**, 110 Volt mit Feuer
- 1 **Schnellbohrmaschine**
- Diverse Flaschenzüge**, 1000, 2000 kg Tragkraft, mit Laufkatze, so gut wie neu
- Seilflaschenzug** mit Schwenkarm
- Einige **Aufzugseile** mit Seilrollen

2557

S. Müller-Meier • Zürich
Zypressenstraße 66 Telephone 51.463